

entscheiden. Der Christ gehört nicht mehr dem Fleische und dessen Werken, sondern dem Geist Gottes und seinem Wirken.

Dazu bedarf es einer ständigen Wachsamkeit; denn Fleisch, wie Paulus es versteht, ist nicht einfachhin das körperlich Triebhafte in uns. Es sind vielmehr jene Kräfte, an die wir ständig unsere Freiheit zu verlieren drohen, wenn wir nicht dem Geiste Gottes folgen. Dieses Fleisch kann sich unter Umständen sehr »geistig« geben, sogar fromm. Der französische Schriftsteller Albert Camus schildert in einem seiner Werke eine alte kranke Frau, für die Gott der einzige Inhalt ihres Lebens zu sein schien. »Sie glaubte an ihn. Beweisstücke waren ihr Rosenkranz, eine bleierne Christusfigur und ein das Jesuskind tragender heiliger Josef aus Gips.« Aber im Grunde war diese Frau, wie der Verfasser in der Erzählung fortführt, von Gott enttäuscht und über ihn entsetzt.

»Gott war ihr zu nichts nütze. Er löste sie nur aus der Gemeinschaft der Menschen und überantwortete sie der Einsamkeit.« Camus hat ein Bild gezeichnet von all den Menschen, die nicht dem wirklichen Gott dienen, zu dem der Geist hinführt und zu dem er rufen lehrt: Abba, Vater! –, sondern die einer Vorstellung von Gott folgen, die sie sich selbst gemacht haben – ein Werk des Fleisches. Und ebenso ist es das Fleisch, wenn der Mensch zwar von Gott redet, in Wirklichkeit aber damit einen Vorwand meint, um dahinter sein Geltungsstreben, seine Machtgelüste, Rechtshaberei und Betriebsamkeit zu verbergen. Es bedarf großer Wachheit, den Geist und sein Wirken von den Täuschungen des Fleisches zu unterscheiden und ihm zu folgen, mit ihm die Werke des Fleisches zu ertönen, damit wir leben, damit wir aus der Knechtschaft in die Freiheit eintreten können, aus der Angst in die Geborgenheit Gottes, als Kinder und Erben, als Miterben der Herrlichkeit Christi. Wir müssen uns dem Geist öffnen und heraushören, wo er selbst es bezeugt, daß wir Kinder Gottes sind. Er bezeugt sich in der Stille der Besinnung und des Gebetes. Und er bezeugt sich in der Öffentlichkeit: Dort wo er in unserer Zeit Menschen mit dem klaren Blick für die Wahrheit, mit unbestechlichem Gerechtigkeitsinn, mit sozialer Verantwortung, mit der Bereitschaft zum Frieden und zur Toleranz, mit selbstlosem Dienen und mit der Freude in Gott erweckt. Und er bezeugt sich auch in der Beunruhigung, die viele nach dem Konzil ergriffen hat. Hier geht es um mehr als nur um eine Auseinandersetzung zwischen Fortschritt und Beharrung, und um Wichtigeres als um das Aufbegehren der Unzufriedenen. Es geht um mehr als um ein Festhalten am Herkömmlichen oder um ein Durchsetzen von Neuem.

Es geht um das Wirken des Geistes Gottes; und ihm müssen wir folgen. Am Geist dieser Bewegung werden wir erkennen, ob wir dem Geist Gottes folgen oder dem Fleisch: an der Unduldsamkeit, mit der man sich auseinander-setzt oder an dem vielleicht schmerzvollen Bemühen, in der Gemein-

schaft und für alle die Wahrheit freizugeben. Denn dahin führt der Geist.

Dieser Prozeß ist mühsam. Auch das deutet sich beim Apostel Paulus an, wenn er es immer wieder versucht, dieses Wirken des Geistes in seinen Briefen mit Worten begreiflich zu machen. Denn es ist ein gewaltiger Prozeß, der in übermenschliche Dimensionen hineinweist. Es ist die gewaltigste Tat Gottes: daß Menschen »göttlich« werden, daß Menschen vom Geiste Gottes durch dieses Leben geleitet und mit vollem Recht Söhne und Töchter Gottes genannt werden. In diesen Dimensionen des Geistes aber dürfen, ja sollen wir denken und leben.

Franz Sobotta SJ

## Predigt über 1 Kor 10, 6–13 (9. Sonntag nach Pfingsten)

Zur Zeit des Apostels Paulus war Korinth eine mit Leben und Handel erfüllte Hafengroßstadt. Hier trafen sich Menschen und Religionen, Reichtümer und Kulturen. Aber mehr als anderswo gab es hier auch Üppigkeit und Laster.

Paulus wird es nicht leicht gehabt haben, in dieser Stadt eine christliche Gemeinde zu gründen. Er schreibt später, wie mutlos er anfangs gewesen sei. Aber nach etwa eineinhalb Jahren war doch eine lebendige Gemeinde entstanden. Als sie einigermaßen gefestigt war, konnte Paulus sie seinem Mitarbeiter Apollos anvertrauen. Er selbst wollte in anderen Städten das Evangelium verkündigen. Als der Apostel ungefähr vier Jahre später in Ephesus war, erhielt er beunruhigende Nachrichten aus Korinth: Er hörte von Spaltungen in der Gemeinde, von Mißständen bei der Feier des Herrenmahles, von der Teilnahme an heidnischen Kultfeiern mit sexuellen Ausschweifungen. Die Gemeinde, die einmal so gut begonnen hatte, befand sich in einer schweren Krise.

Da gab es viele, die sich zwar zu Christus bekannten, an der gottesdienstlichen Versammlung und am Herrenmahl teilnahmen, aber man konnte sie auch bei den Götterfesten sehen. Sie aßen und tranken in den Tempeln, sie tanzten und verkehrten mit den Dienerinnen der Aphrodite. Vor der Gemeinde verteidigten sie ihre freizügige Haltung. Sie behaupteten, ihnen sei als Christen alles erlaubt. Entscheidend sei, daß sie die Glaubenserkenntnis besäßen, alles andere dagegen sei nebensächlich. Sie beriefen sich dabei sogar auf die Predigt des Apostels von der christlichen Freiheit. Von diesen Mißständen hatte Paulus durch Briefe erfahren. Er hielt es für notwendig, den Korinthern in dieser Angelegenheit klar seine Meinung zu sagen. Was er ihnen im 1. Korintherbrief schreibt, ist nicht nur für die Gemeinde von damals wichtig. Es kann auch uns helfen, unser Leben vom Glauben her besser zu verstehen.

»Erinnert euch doch an das Schicksal Israels«, sagt der Apostel, und in seiner Mahnung wird der ganze Weg Israels noch einmal gegenwärtig: Auch Israel hat einmal einen herrlichen Anfang

gehabt, als es von Jahwe aus der Gefangenschaft in Ägypten herausgerufen wurde in die Freiheit, als er es zu seinem Volk machte. Dieser Auszug aus Ägypten war zugleich der Abschied von den Bildern und Tempeln der Götter gewesen, von den Festen zu ihren Ehren. Das alles gab es nun in der Wüste nicht mehr. Hier sollten sie sich allein der Führung Gottes, der sie aus Ägypten herausgerufen hatte, im Glauben anvertrauen. Nichts Handgreifliches, nichts Sichtbares hatten sie mehr; nur sein Wort, mit dem er ihnen seine Nähe zugesagt hatte. Das war den Israeliten zu wenig. So machten sie sich ein goldenes Kalb, entgegen dem ausdrücklichen göttlichen Verbot. Sie verehrten es als Bild Jahwes. Im Gedenken an die ägyptischen Götterfeste aßen und tranken und tanzten sie zu Ehren ihres Bildes. So schnell verließen sie den Weg des Glaubens, auf dem Gott sie führen wollte. Auf ihrem Weg in das verheißene Land übernahmen sie die religiösen Bräuche der eingewanderten heidnischen Bewohner. Sie beteten den Götzen Moabs an und vermischten sich mit den Moabiterinnen. Sie paßten sich völlig ihrer heidnischen Umgebung an. Immer wieder versuchten sie Gott; immer wieder forderten sie ihn heraus durch Unglauben und Ungehorsam. So murrten sie gegen Gott und Moses: »Warum habt ihr uns aus Ägypten herausgeführt?« (Num 21, 5).

Die meisten sehnten sich wieder in die alte Knechtschaft zurück. Sie trauten der Führung und Liebe Gottes nicht viel zu. Der Weg des Glaubens war ihnen zu mühsam.

»Werdet nicht wie sie!« – mahnt der Apostel. Es ist also auch im Neuen Bund noch möglich, sich so zu verhalten, wie Israel es tat. Und er weist auf die Strafgerichte hin, die Israel wegen seiner Widerspenstigkeit traf: Seuchen, Schlangengebisse und plötzlicher Tod. Diese Strafen sind ein deutliches Zeichen dafür, daß Gott seiner nicht spotten läßt. Er gibt seine Ehre keinem Götzen.

Wenn Paulus an diese Strafgerichte erinnert, dann will er nicht drohen, aber doch mit Ernst und Nachdruck warnen. Zugleich will er mit diesem Hinweis auf Israel die Situation der neutestamentlichen Gemeinde, und damit auch unsere eigene, erhellen. »Dies alles widerfuhr jenen vorbildlich; für uns, die wir in den letzten Zeiten leben, ist es zur Warnung geschrieben« (1 Kor 10, 11).

Die Kirche ist das neue, endzeitliche Israel. Von Gott sind wir, wie Israel, aus der Knechtschaft in die Freiheit gerufen; auch uns hat er auf den Weg des Glaubens geführt. Und dieser Weg der Kirche und des einzelnen Christen steht unter dem gleichen Gesetz wie der Weg Israels. Er ist ein Weg der »Erprobung«. Denn die Schrift deutet den Weg Israels in das verheißene Land als eine Zeit der Erprobung: »Du sollst gedenken des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, nun vierzig Jahre lang geführt hat in der Wüste, um dich zu demütigen und zu erproben, auf daß er erkenne, wie du gesinnt seist« (Dt 8, 2).

Die Versuchungen Israels, die Glaubensproben, in denen die korinthische Gemeinde stand, aber auch

die Versuchungen und Prüfungen, die wir selbst täglich erfahren, sind eine ständige Frage Gottes an uns, ob wir ihm auf dem Weg des Glaubens folgen wollen.

Israel hat den Weg des Glaubens nicht durchgehalten. Der Weg durch die Wüste, in der es keinerlei Sicherheit gibt, war eine Möglichkeit, die Gott ihnen gab, ihren Glauben und ihr Vertrauen auf seine Führung zu erweisen. Wenn man heute nicht weiß, wie es morgen weitergeht, dann muß sich der Glaube bewähren. Aber die Israeliten hielten nicht im Glauben aus. Sie machten sich ein Bild, einen »Gott«, über den man verfügen kann. Das war mehr nach ihrem Geschmack als der unverfügbare Gott, der sie in seinem Wort anrief.

Wenn man den Weg Israels betrachtet, könnte es scheinen, als ob die Zeichen der Führung und Liebe Gottes damals umsonst geschehen wären. »Gott aber ist getreu«, heißt es in unserer Lesung. Die Widerspenstigkeit Israels konnte seine Treue und Verheißung nicht beirren. Er hat sein Angebot in Christus erneuert. In Jesus Christus wurde er auf eine neue Weise unter seinem Volk, unter uns, gegenwärtig. In Christus geht die Zeit der Führung, der Wunder, der Liebe Gottes zu seinem Volk weiter. Darum steht auch die neutestamentliche Gemeinde vor der Frage, wie sie darauf antwortet.

In der korinthischen Gemeinde waren schon manche des Glaubensweges müde geworden, ähnlich wie Israel. Sie fingen an, sich ihrer heidnischen Umgebung anzupassen. Die Götterfeste und der Tempelkult waren für sie verlockend. Hier fanden sie etwas, was man sinnhaft erfahren konnte in Rausch und Begeisterung, ganz anders als der Glaube an die Botschaft von Kreuz und Auferstehung. Der Weg des Glaubens in einer solchen Umwelt fordert Nüchternheit. Dazu waren die meisten nicht bereit.

Erkennen wir uns wieder in diesen Vor-Bildern? Wir alle sind auf den Weg des Glaubens gerufen, wie Israel. Auch uns kann es geschehen, daß wir heute nicht wissen, wie es morgen weitergehen soll. Auch uns nimmt Gott manchmal die Sicherheit, in der wir uns so gut eingerichtet hatten. Wie leicht kann eine Enttäuschung, eine Krankheit, der Verlust eines lieben Menschen uns aus der Bahn werfen. Wie mühsam erscheint uns manchmal der Glaube in einer Welt, in der Gott so wenig erfahrbar ist. Und wie unbegreiflich erscheint uns dieser Gott angesichts so mancher Not und Ungerechtigkeit, die Menschen erfahren müssen.

Bringen wir es fertig, auch dann noch vor diesem unbegreiflichen Gott im Glauben auszuhalten? Uns an sein Wort und an die Zusage seiner liebenden Nähe zu halten? Oder schaffen wir uns wie Israel einen greifbaren »Gott« nach unseren Maßen, einen Gott, über den wir verfügen möchten, den wir uns mit religiöser Praxis und Kirchensteuern zu verpflichten suchen? Er erwartet mehr von uns: daß wir uns glaubend seiner Führung in das unbekannte Morgen anvertrauen.

Geht es uns vielleicht wie den Korinthern, daß wir Christus mit dem Mund bekennen, am Gottesdienst und am Herrenmahl teilnehmen, aber im Alltag den Götzen unserer Umwelt dienen? Die heutigen Götzen sind ja nicht weniger verlockend als die der Hafenstadt Korinth. Sie heißen heute nur anders: Erfolg und Geschäft, Geld und Lebensstandard, Macht und Genuß können solche Götzen werden. Ihnen wird täglich geopfert. Wie viele sind bereit, diesen Götzen die Treue zu Gott und dem eigenen Gewissen, Freundschaft und Familie, Zeit und Kraft darzubringen. In dieser Versuchung stehen wir auch als Christen. Wir sollten darin eine Prüfung sehen, in der offenbar werden soll, wie wir gesinnt sind und ob wir bereit sind, Gott glaubend zu folgen. Der Weg Gottes mit seinem Volk ist immer Erprobung. Keiner sollte sich allzu sicher fühlen, selbst wenn er bisher standgehalten hat. »Wer glaubt zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle.« Wie stark oder wie schwach unser Glaube morgen sein wird, wissen wir heute nicht. Aber es sollte auch keiner den Mut verlieren und meinen, er könne die Anfechtungen des Glaubens nicht mehr ertragen. Paulus ruft uns zum Vertrauen auf: »Gott ist treu; er wird euch nicht über eure Kräfte versucht werden lassen, sondern bei der Versuchung auch den guten Ausgang geben.« Wie froh kann uns diese Verheißung der Treue Gottes machen! Der Apostel hat selbst erfahren, wie sie das ganze Leben des Christen umgreift. Mit seiner Erfahrung macht er auch uns Mut. Gottes Weg mit uns ist ein Weg der Erprobung. Aber er gibt auch die Kraft, auf diesem Weg bis zum Ziel durchzuhalten. Einer ist uns vorangegangen auf diesem Weg: Jesus Christus, unser Bruder, der »Anführer und Vollender des Glaubens« (Hebr 12,2), der »in allem versucht wurde wie wir, aber ohne Sünde« (Hebr 4,15). Im Blick auf ihn wollen wir mit Ausdauer den Weg gehen, der durch die Entbehrung und Erprobung der Wüste in das verheißene Land führt.

Carl Drepper

für uns und um unseres Heiles willen Gekreuzigten, von den Toten auferweckte und zu seiner Rechten erhöhte. Nach der Himmelfahrt Jesu hörte die Heilsgeschichte nicht auf bis zu dem Tage, an dem er wiederkommt, um das Heilswerk Gottes zu vollenden.

Der Inbegriff des Heiles für die Menschheit ist das Reich Gottes. Darum ist das Kommen dieses Reiches die zentrale Verkündigung Jesu. Er hat mit seiner Botschaft vom Reiche Gottes nicht etwas völlig Neues verkündet. Schon das Alte Testament war bestimmt von der Tatsache, daß Gott Herr und König ist als Schöpfer der Welt und Lenker der Geschichte, insbesondere der Geschichte Israels. Durch den Bundesschluß am Sinai hat Gott seiner Herrschaft eine konkrete Gestalt gegeben: Sie umfaßte und beanspruchte das gesamte Leben des Volkes Israel durch das Gesetz. Dadurch wurde Israel das eigentliche Herrschaftsgebiet Gottes, ohne daß dadurch die Herrschaft Gottes über die ganze Welt verdunkelt wurde. In der Geschichte Israels ging es immer wieder darum, daß Gott durch Geschichtstaten seine Königsherrschaft durchsetzte. Da in ihr das Heil des Menschen begründet ist, waren es Heilstaten, und insofern der Mensch sich dem Herrschaftsanspruch Gottes widersetzt, waren es auch Unheilstaten. In der Spannung von Heilstaten und Unheilstaten Gottes schritt das Alte Testament fort von je neuer Verheißung und Erwartung zu Erfüllungen, die in die Zukunft hinein für neue Verheißungen und Erwartungen wieder Raum gaben. So hielt Gott den Horizont des Alten Testaments offen für jene, alle Erwartungen völlig übersteigende Erfüllung in der neutestamentlichen Heilsgeschichte. Es muß deutlich gesehen werden, daß auch in Tod und Auferstehung Jesu die Heilsgeschichte nicht zur Ruhe kam. Auch die neutestamentliche Heilsgeschichte ist offen auf die Zukunft hin, freilich auf eine Zukunft hin, die von Jesus her kommt. Die Verkündigung Jesu von der Zukunft des Reiches Gottes ist von der Art, daß sie den Erwartungshorizont so wenig eindeutig festlegt wie die alttestamentliche Prophetie.

Auch im Neuen Testament geht es um die Durchsetzung der Königsherrschaft Gottes. Die völlig neue und alle Vorstellungen übersteigende Art, mit der Gott in Christus die neutestamentliche Heilsgeschichte wirkt, macht es jedoch erklärlich, wenn von daher in der Predigt Jesu und der apostolischen Kirche die Vorstellung von der Königsherrschaft Gottes eine Neuinterpretation erfährt: Hier liegt der Ton darauf, daß Gott seine Herrschaft durchsetzt dadurch, daß er in Christus seine Liebe zu den Menschen kommen läßt. Indem die Menschen sich dieser Liebe öffnen und sie in der mitmenschlichen Liebe sich auswirken lassen, dürfen sie teilnehmen an der königlichen Freiheit des göttlichen Herrschens. Gottes Liebe und damit Gottes Herrschaft sind gebunden an die Person Christi. Nur durch den Glauben an ihn und durch die Verbindung mit ihm kann man Zutritt zum Reiche Gottes erhalten.

## Aspekte

### Heilsgeschichte

Es ist die Botschaft der Bibel, daß Gott Geschichtstaten wirkt zum Heil des Menschen. Insbesondere im Land und Volk Israel hat Gott Geschichte gemacht: jene Geschichte, die ihren Höhepunkt darin fand, daß er seinen Sohn Jesus Christus, den